Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 40 (1936-1937)

Heft: 2

Artikel: Volkstümliche Pflanzennamen

Autor: Knobel, Aug.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dert ein sicheres Auge, eine geübte Hand und eine große Konzentration der Kräfte. Es haben sich auch darin bekannte Berufsspieler herangebildet. Zudem bietet dieses und andere Spiele Gelegenheit, der Wettleidenschaft zu fröhnen, die im Baskenlande nicht weniger graffiert als im stolzen Albion. Die ländliche Bevölkerung liebt auch das Steinheben. In fürzester Zeit muß ein schwerer Steinblock so oft als möglich zur Brusthöhe emporgehoben werden. Den bisherigen Reford leistete ein junger Mann, der einen Block von 187 kg innerhalb 20 Minuten 16mal zur Brust hob. Auch das Baumspalten, wobei Nutzen mit Unterhaltung gepaart ist, gilt in den waldreichen Hochtälern der Phrenäen als Sport. Der Zuchtwahl und zugleich dem Sport dienen die Ochsenproben und Schafbockfämpfe.

Natürlich fehlen an Spaniens Grenzen auch die Stierkämpfe nicht. In Pamplona, der einstigen Hauptstadt des Königreichs Navarra, besteht eine Arena mit 13,600 Sikpläken. Als eine Art Übungs- und Prüfungsschule für angehende Toreros finden in Bilbao die sogenannten Corridas de noveles, d. h. Kämpfe mit Jungstieren statt, die unseres Mitleids nicht entbehren, aber

zu den komischsten Situationen führen. Ist das baskische Nationalspiel der Pelota fast ausschließlich — nur auf Euba und in Argentinien sindet man es auch vor — auf das Heimatland beschränkt geblieben, so ist anderseits die Baskenmüße, randlos, aus dunkelblauer Wolle, heute zur allgemeinen, sportgerechten Ropfbedeckung in allen Weltteilen geworden, die neben ihrer Unverwüstlichkeit noch den Vorteil bietet, daß sie beim Gruße nicht abgenommen werden muß, ohne daß man deswegen gegen die Gebote der Hösslichkeit sündigt.

Die schönste, wenn auch nicht die größte und wichtigste Stadt des Baskenlandes ist unstreitig San Sebastian, genannt die Königin der Städte am Kantabrischen Meer, das schon im 16. Jahrhundert eine bedeutende Handelsstadt war. Slücklich ist sie in diesen Tagen der Verwüstung entronnen, was wohl auch auf das Konto der Basken zu buchen ist. Möge das Schicksal ebenso gnädig versahren mit der weitaus wichtigsten Stadt der Basken — dem von einem Sebirgsfranz umschlossenen Vilbao mit seinen 160,000 Einwohnern!

Am Strand.

Der Hauch, der die schäumende Meerslut erregt, O wie er das träumende Herz mir bewegt! Es wälzen sich Hügel Von Wogen daher; O wüchsen mir Flügel, Ich flög über Meer!

Einst hört ich durch tosendes Branden der Flut Zuerst dein liebkosendes: "Bist du mir gut?" Und denk ich der Zeiten, So fühl ich gerührt Die klagendsten Saiten Der Seele berührt. Schon glühn, überm dunkelnden Ufer entfacht, Hoch oben die funkelnden Leuchten der Nacht; Dort strahlt im Gewimmel Der glänzendste Stern... Doch du und der Himmel, Wie seid ihr so fern!

Volkstümliche Pflanzennamen.

Von Aug. Knobel.

Teder Pflanzenfreund weiß, daß Blumen, Kräuter und Sträucher nicht bloß einen botanischen, von den Selehrten ausgeheckten Namen, sondern auch eine volkstümliche Bezeichnung tragen, die sehr häufig für den poetischen Sinn unseres Volkes Zeugnis ablegt oder auch historische Beziehungen andeutet. Folgende kleine Auslese soll als Beleg dienen.

Die Hnazinthe hat ihren Namen aus der griechischen Mythologie erhalten. Diese berichtet, daß Apollo einen griechischen Jüngling Hnakinthos aus Versehen tötete und aus dessen Blute die

gleichnamige Blume emporwachsen ließ. Sie war den alten Griechen ein Sinnbild der Trauer, weil sie in der Zeichnung der Blume das Wörtchen au (wehe) zu erkennen glaubten.

Der Name des Stiefmütterchens wird vom Volk also erklärt: das unterste Blütenblatt ist die Stiefmutter, die sitzt auf zwei Stühlen (den grünen Kelchblättchen). Oben sind ihre beiden rechten Kinder und haben jedes seinen besondern Stuhl. In der Mitte die beiden größern Blüten sind die Stiefkinder; sie haben dunkle Kleider und müssen sich beide mit einem Stuhle begnü-

gen. Andere wollen in der Blume das Gesicht einer lieblosen Stiefmutter entdecken, wie in der Tat die meisten Blüten dieser Pflanze Ahnlichteit mit einem mürrischen Gesicht haben.

Ein besonderer Liebling des Volkes ist das sinnige Vergismeinnicht. Nach einer Volksfage bedarf es, um in einen Berg zu gelangen, wo ein Schatz geborgen ist, gemeiniglich einer wegbahnenden, türfprengenden Pflanze oder Wurzel. Der Beglückte, der eine solche Wunderblume findet und an seinen Sut stedt, steht auf einmal beim Eingang zum Schatze des Berges. Hat er inwendig in der Höhle seine Taschen gefüllt und, vom Anblicke der Kostbarkeiten erstaunt, den Hut abgelegt, so erschallt hinter dem ohne diesen Weggehenden die warnende Stimme der Blume: "Bergiß mein nicht!" Aber es ist zu spät, und nun schlägt ihm bei seinem Ausgange hart an der Ferse die eiserne Ture zu. Alles ist im Ru verschwunden, und der Pfad ist nicht mehr zu finden. Die Sagen nennen außer dem Bergißmeinnicht auch die Schlüsselblume, die gleichfalls von der ihnen angedichteten Wunderfraft den Namen erhalten haben foll.

Der Augentrost verdankt seinen Namen den ihm nachgerühmten Heilkräften bei Augenleiden; schon im 15. Jahrhundert hatte er diese Benennung.

Der Nosmarin, ein bekanntes wohlriechendes Gewächs im Orient und im südlichen Europa, hat seinen Namen Meertau davon erhalten, weil er in der Nähe der Meeresküste wild wächst.

Der Waldmeister übertrifft an Würze und Duft die andern Waldfräuter; sein Name kommt schon in der 1534 zu Köln erschienenen Botanik von Cordus vor.

Die Spanier fanden in der von ihnen entdeckten Neuen Welt eine Blume, die sie passi-flora oder Passionsblume nannten, weil man in der Blüte derselben in sehr schöner Weise die Leidenswertzeuge, von den Alten Wappen Christigenannt, dargestellt fand. Der rotpunktierte Blätterkranz wurde mit der Dornenkrone, die fünf Staubfäden mit den heiligen fünf Wunden, der Griffel mit der Geißelfäule, die drei Narben mit den drei Nägeln, die Nanken mit der Geißel verglichen.

Erwähnen wir noch, daß viele volkstümliche Blumennamen sich auf die allerseligste Jungfrau Maria beziehen, namentlich solche Blumen, die sich durch schöne Farbe und Form auszeichnen; wir erinnern nur an die Namen: Marienflachs, Marienweiß, Frauenhaar, Mariengras, Marien-

An historische Personen erinnern die Namen einiger sehr beliebter Blumen. So erhielt die Camelie ihre Bezeichnung von dem Jesuitenmissionär Camelli, der diese Blume im Jahre 1739 aus Japan mitbrachte. Die Fuchsia, eine der berühmtesten Zierpflanzen, ist nach dem Bo-

distel, Liebfrauenmantel, Marienhandschuh u.a.

tanifer Vernhard Fuchs († 1565) benannt worden. Die Viktoria Regia, die große Wasserlisie Südamerikas, wurde von dem Engländer Lindleh in seinem 1837 erschienenen Prachtwerke nach der Königin Viktoria von England benannt.

Die Schlehe, die Frucht des Schwarzdornes, kommt von sle, stumpf sein, also das Abstumpfende. Heute noch kommt das alte Wort schleh vor; z. B. das Wasser ist schleh. Der Rhabarber, eine Pflanze mit heilkräftiger Wirkung, ist benannt nach dem Flusse Rha, d. i. die Wolga.

Die Pomeranze hat ihren Namen aus dem Lateinischen pomum auranticum, Goldapfel, erhalten.

Die Palme wird von dem Lateinischen palma, die flache Hand, abgeleitet, da die in Güdeuropa vorkommende Fächerpalme die Sestalt einer Hand mit ausgestreckten Fingern hat.

Der Salbei kommt vom lateinischen salvus (gesund), heißt also eigentlich Heistraut. Es ist ein wirksames Mittel gegen Husten, indem man aus den Salbeiblättern Tee kocht und diesen heiß trinkt.

Die Georgine wurde von Cavanilles, einem spanischen Mönche und Direktor des botanischen Gartens in Madrid, dem schwedischen Botanifer Dr. Dahl zu Ehren, anfangs Dahlia genannt, welcher Name noch heute am gebräuchlichsten ist.

Das Tausendguldenkraut geht bis auf die griechische Götterlehre zurud, die von dem Bentauren Chiron oder Chairon berichtet, daß er ein gütiger Berggeist und ausgezeichnet durch seine Renntnisse in der Heilkunde gewesen sei. Ein Rraut, dem er viele glückliche Ruren verdankt haben soll, bekam nach ihm den Namen herba centauria (jetiger botanischer Name Ernthraea Centaurium). Daran hat nun die Übersetzungsfunst ein Meisterstück gemacht. Centum heißt hundert und aureus im Latein des Mittelalters Goldgulden, Gulden, und das Hundertguldenfraut ist fertig. Aber es kommt noch einmal in die Hexenküche. Hundert ist lange nicht so populär wie taufend, und so machte man aus dem Hundertauldenkraut ein — Taufendauldenkraut und gab ihm damit einen etwas übertriebenen Wert.